



Unser gesamtes lieferbares Programm und
viele ergänzende Informationen unter:
www.dix-verlag.de

ISBN 978-3-941651-50-0
Alle deutschsprachigen Rechte vorbehalten
© DIX Verlag, Düren Bonn 2010

Cover- und Innenillustration: Sabine Rixen, Eupen
Lektorat: Angelika Vandervelt, Aachen
Gestaltung und Satz: fototypo, Berlin
Druck und Bindung: Uhl, Radolfzell
Printed in Germany

Inhalt

Ein Alien im Jungenklo	7
Zuhause	25
Die Babysitterin	39
Fehlversuch mit Folgen	57
Auf der Kirmes	74
Geschafft!	89
Diebstahl	108
Die Verfolgung	118
Die Rückeroberung	134
Der letzte Schultag	152
Die Preisverleihung	163
Das blaue Licht	171

Für meinen Sohn

Ohne dich würde es dieses Buch nicht geben.

Ein Alien im Jungenklo

Verstohlen schaute sich Joshie um. Von den Lehrern war nichts zu sehen. Nachdem es gerade eben zur Pause geklingelt hatte, waren sie aufgrund des schönen Frühlingwetters anscheinend alle Richtung Schulhof gegangen. Das war seine Chance. Joshie winkte seine Freunde zu sich.

„Was ist denn los?“, erkundigte sich Benjamin.

„Ich habe einen Plan“, antwortete Joshie.

„Was für einen Plan?“, wollte Simon wissen.

„Wir kriegen bestimmt Ärger“, murmelte Fabian nervös.

Joshie blickte ihn entrüstet an.

„Habt ihr jemals wegen einem meiner Pläne Ärger bekommen?“

„Du meinst abgesehen von letzter Woche?“, fragte Fabian.

Joshie schüttelte nur den Kopf. Seine blonden Haare fielen ihm in die Augen und er strich sie

ungeduldig beiseite. „Das war einfach Pech. Jetzt folgt mir.“

Fabian flüsterte etwas von vorletzter Woche und vorvorletzter Woche, bis ihn Benjamin mit einem Knuff in die Rippen zum Verstummen brachte.

Joshie drückte die Tür zur Jungentoilette auf und ihnen schlug wie immer ein übler Geruch entgegen.

„Du solltest etwas gegen diesen Mief erfinden“, schlug Benjamin vor.

„Hab ich schon versucht.“

„Und?“

„Mein Vater hat mich zwei Stunden lang das Badezimmer wischen lassen.“

„Echt gemein!“, drückte Simon sein Mitgefühl aus. Seine Brille war auf dem Nasenrücken nach unten gerutscht und er schob sie mit dem rechten Zeigefinger nach oben zurück.

Fabian, der Größte, Stämmigste und Stärkste von ihnen, schlüpfte als Letzter in den Raum.

Joshie bat ihn, sich gegen die Tür zu lehnen. Damit war sie praktisch verriegelt. Kein Kind der Schule würde Fabian einfach wegschieben können.

„Soll ich mich auch an die Tür lehnen?“, fragte Simon, der das komplette Gegenteil von Fabian war: für sein Alter viel zu klein und schwächling.

„Nicht nötig“, sagte Benjamin. „Das schafft Fabian bestimmt allein.“

„Habt ihr bei diesem tollen Wetter Lust auf den Unterricht von Frau Müller-Rübenkraut?“, fragte Joshie seine Freunde, die verneinend aufstöhnten.

„Seht ihr! Ich auch nicht“, fuhr Joshie fort. „Wäre es nicht schöner, die letzten zwei Stunden frei zu bekommen?“

Diesmal nickten seine Freunde bejahend.

„Aber wie willst du das anstellen?“, erkundigte sich Benjamin.

„Ich habe etwas erfunden.“ Joshie griff in seine linke Hosentasche und zog eine Viererpackung mit großen Kaugummibällen heraus.

„Das ist Kaugummi“, stellte Simon fest.

„Genau“, bestätigte Joshie, öffnete die Packung und gab jedem seiner Freunde eine der bunten Kugeln.

„Wird uns davon schlecht? Werden wir davon krank?“, fragte Fabian ängstlich.

„Quatsch. Fangt schon an zu kauen.“

Joshie steckte sich eine rote Kugel in den Mund und köstlich süßer Erdbeergeschmack breitete sich auf seiner Zunge und im Gaumen aus. Benjamin, der einen Kaugummi mit Colageschmack erwischt hatte, zögerte ebenfalls nicht und schob die umzuckerte Kugel in den Mund. Während er darauf kaute, fuhr er sich mit der Hand durch die kurzen, schwarzen Haare, die er am Morgen mit Gel zu einer Igelfrisur geformt hatte.

Fabian und Simon beobachteten die beiden misstrauisch. Aber weil bei den Freunden keine Anzeichen von Übelkeit zu entdecken waren, ließen auch sie sich auf das Experiment ein.

„Und was hast du nun erfunden?“, fragte Benjamin schmatzend.

Mit einem Lächeln zog Joshie aus der anderen Hosentasche eine Dose. Er hielt sie in der ausgestreckten Hand und seine Freunde betrachteten sie neugierig.

„Was ist da drin?“, wollte Simon wissen.

„Meine neueste Idee.“ Joshie öffnete den Deckel der Dose. Soweit die Freunde sehen konnten, war der Hauptbestandteil der Erfindung ein viereckiger Apparat, der mit Hilfe einer Batterie und eines versteckten Mechanismus permanent einen Luftstrom erzeugte. Die Freunde hörten ein leises Zischen.

„Wozu ist das gut? Wie funktioniert das?“, fragte Benjamin.

„So ungefähr wie eine Luftpumpe. Ich nenne die Erfindung übrigens Luftikus.“

An der rechten Seite war eine kleine Alienpuppe angebracht, die er letztes Jahr auf der Kirmes gewonnen hatte. Sie bestand aus einem großen Kopf mit übergroßen Augen und einem schlanken Körper. Die Arme endeten in jeweils dreifingri-



gen Händen, die Beine in dreizehigen Füßen. Um ihr spielzeughaftes Aussehen zu verbergen, hatte Joshie die Puppe in durchsichtige Folie gewickelt, sodass sie nun wie eine Mumie wirkte.

„Und was soll die Puppe?“, fragte Simon.

„Die soll Frau Müller-Rübenkraut in Angst und Schrecken versetzen“, erklärte Joshie. „Und zwar in Verbindung mit diesem Knopf.“

Er drückte einen Knopf auf dem Apparat. Augenblicklich erklang ein tiefes Knurren.

„Unheimlich!“, stellte Fabian beeindruckt fest.

„Benjamin, spuck mir deinen Kaugummi in die Hand.“

Joshie gab Fabian seine Erfindung und bat ihn, sie vorsichtig zu halten. Dann bearbeitete er Benjamins Kaugummi, bis er eine flache, große Masse auf der Handfläche hielt, mit der er die Batterie vollständig bedeckte.

„Jetzt deinen Kaugummi, Simon!“

Joshie drückte diesen ebenfalls platt und klebte ihn über die Alienpuppe. Mit der restlichen

Kaugummimasse versiegelte er die übrigen Seiten des Apparates, bis dieser komplett von Kaugummi umhüllt war.

„Ich habe letzte Woche mit meinem Vater einen Film gesehen, in dem Außerirdische versucht haben, die Welt zu erobern. So bin ich auf die Idee gekommen.“

„Warum lässt dich dein Vater immer so coole Filme sehen? Meine Mutter erlaubt das nie.“

Joshie sah seinen Freund Simon mitleidig an. Jeder von den Jungen wusste, wie streng dessen Mutter war. Alle aufregenden Filme der letzten Jahre hatte Simon heimlich bei seinen Freunden schauen müssen. Aber andererseits waren dafür Freunde da.

„Was glaubt ihr also, wie Frau Müller-Rübenkraut reagieren wird, wenn sie auf der Jungentoilette eine Art Blase entdeckt, in der sich ein Alien befindet? Ob sie wohl panisch die Schule räumen lässt und uns alle nach Hause schickt?“

Joshie grinste. Seine Freunde blickten ihn fast

ehrfürchtig an. Nur in Fabians Augen lag ein Anflug von Furcht.

„Das gibt Ärger“, befürchtete er.

„Wieso sollte es?“

„Mein Vater ist Feuerwehrmann.“

„Das wissen wir“, sagte Benjamin.

„Und er hat mich schon so oft davor gewarnt, die Feuerwehr nur aus Spaß zu rufen. Das ist ein Verbrechen! Und Frau Müller-Rübenkraut ruft bestimmt die Feuerwehr. Oder die Polizei! Das ist genauso schlimm.“

„Klaro, aber wenn, ruft ja Frau Müller-Rübenkraut die Feuerwehr“, entgegnete Joshie gelassen, „oder die Polizei oder wen auch immer. Also begehen wir kein Verbrechen.“

Nahezu feierlich trug er seine Erfindung in eine Ecke der Jungentoilette. Der Mechanismus benötigte ungefähr zwanzig Minuten, um die Kaugummimasse zu einer stattlichen Größe aufzublasen. Das hatte er zu Hause ausprobiert.

„Und warum sollte Frau Müller-Rübenkraut

ausgerechnet in die Jungentoilette gehen und Luftikus entdecken?“, wollte Simon wissen.

„Das lass mal meine Sorge sein!“ Joshie hatte sich wirklich alles genauestens überlegt.

Ungeduldig sah Joshie auf seine Uhr. Der langweilige Unterricht hatte vor fünf Minuten begonnen. Frau Müller-Rübenkraut stand gerade mit dem Rücken zur Klasse und schrieb ein paar Wörter an die Tafel.

„Jetzt“, zischte Joshie. Für einen kurzen Moment schoss ihm Fabians Warnung durch den Kopf. Sollte er die Sache lieber sein lassen? Aber was konnte er dafür, wenn eine Lehrerin aus Angst vor einer außerirdischen Invasion die Feuerwehr rief? Er nickte Simon zu, der daraufhin den Arm in die Höhe streckte.

„Frau Müller-Rübenkraut!“

Die Lehrerin drehte sich um.

„Was gibt’s, Simon?“

„Ich muss mal aufs Klo.“

„Bist du nicht in der Pause gegangen?“

„Hab ich vergessen.“ Simon setzte sein unschuldigstes Lächeln auf. Diesem konnte keine Lehrerin widerstehen.

„Beim nächsten Mal denkst du dran.“

„Auf jeden Fall.“

Simon stand auf und zwinkerte seinen Freunden zu. Kurz darauf verließ er das Klassenzimmer.

Während die Lehrerin weitere Wörter an die Tafel schrieb, folgte Joshie dem Lauf des Sekundenzeigers. Nach zweieinhalb Umdrehungen riss Simon die Klassenzimmertür auf.

„Frau Müller-Rübenkraut!“, rief er und gab sich alle Mühe, ängstlich zu klingen. So hatte es ihm Joshie eingetrichtert.

„Was gibt’s denn nun schon wieder?“

„Im Klo liegt ein knurrendes Ding.“

„Was für ein Ding?“

„Keine Ahnung. Sieht aus wie eine Blase, in der sich etwas entwickelt. Ich hab mich nicht getraut, mir das Ganze näher anzuschauen. Wer weiß ...!“

Frau Müller-Rübenkraut seufzte theatralisch. „Okay, Simon. Zeig mir bitte dieses Ding. Und ihr bleibt sitzen, bis ich wieder da bin.“

„Mist!“, dachte Joshie. Er hätte so gerne Frau Müller-Rübenkrauts Gesicht gesehen. Für einen Augenblick spielte er mit dem Gedanken, ihr und Simon trotzdem hinterherzugehen. Bestimmt würden die übrigen Klassenkameraden dann auch folgen. Doch bevor die Lehrerin den Raum verließ, drehte sie sich kurz zu ihm um und musterte ihn streng.

„Vielleicht ist es besser, nicht in ihrer Nähe zu sein, wenn sie Luftikus findet, damit sie keinen Verdacht schöpft“, entschied er insgeheim.

Simon deutete mit ausgestrecktem Arm in eine Ecke der Jungentoilette.

„Da hinten“, wisperte er. Er vermutete, Flüstern wäre die übliche Reaktion, wenn man eine unheimliche Entdeckung gemacht hatte.

Frau Müller-Rübenkraut ging in die gezeigte

Richtung. Irgendetwas stimmte hier nicht. Und sie hatte auch schon einen Verdacht. War es nicht ausgesprochen merkwürdig, dass einer der besten Freunde ihres Sorgenkindes Joshua einen seltsamen Fund machte? Joshua war schlau, so viel stand fest. Der schlaueste Junge der vierten Klasse. In jedem Fach außer Sport eine Eins. Aber der Unterricht langweilte ihn, das stand ebenfalls fest. Und gerade deswegen hatte er ständig Unfug im Kopf, bei dem er seine Freunde gewöhnlich für sich einspannte. Fabian, um ihn zu beschützen, den sportlichen Benjamin, falls etwas schnell gehen musste, und manchmal eben den unschuldig wirkenden Simon.

„Seien Sie vorsichtig“, murmelte Simon.

Frau Müller-Rübenkraut drehte sich um. Das klang alles so einstudiert. Weil Simon sie jedoch erneut auf eine Art und Weise ansah, als könne er kein Wässerchen trüben, konzentrierte sie sich auf das Ding in der Ecke. Es war eine etwa fußballgroße Blase, in der tatsächlich etwas zu lie-

gen schien. Und wie Simon es beschrieben hatte, knurrte dieses Etwas. Leise, dennoch deutlich vernehmbar. Ihr in zwanzig Dienstjahren gegenüber Kindern entwickeltes Misstrauen erwachte. Sie kniete sich vor die Kugel, betrachtete sie eingehend, berührte aber nichts.

Simon kam näher. „Was machen Sie da?“

„Ich will wissen, was das ist.“

„Und wenn es gefährlich ist?“

„Simon, rede nicht so einen Unsinn!“

„Ich glaub, das ist ein Alien!“

In dieser Sekunde wusste Frau Müller-Rübenkraut Bescheid: Joshua hatte mit seinen Freunden einen Streich ausgeheckt. Falls sie es geschickt genug anstellte, konnte sie aus Simon die Wahrheit herauskitzeln, um anschließend Joshua angemessen zu bestrafen.

Doch noch bevor sie sich zu Simon umdrehen konnte, knallte es plötzlich und die Blase explodierte, wobei sich Kaugummifetzen in alle Richtungen verteilten. Sie klatschten gegen die Wand



und landeten in Frau Müller-Rübenkrauts Haar. Ein Stück traf ihre Nase und verklebte das linke Loch. Es roch nach Erdbeerkaugummi. Empört sprang Frau Müller-Rübenkraut auf. Vor Simons Augen steckte sie sich einen Finger in die Nase und pulte den Kaugummi heraus.

„Joshua!“ Wütend schrie sie diesen Namen, der innerhalb der Schultoilette wiederhallte.

„Joshua!“

Obwohl das Klo gut zwanzig Meter vom Klassenraum entfernt war, konnte Joshie die Lehrerin deutlich hören.

„Oh, oh“, sagte Benjamin.

„Ich hab’s gewusst“, flüsterte Fabian.

„Sie kann es nicht beweisen. Ihr verrätet nichts!“

„Ehrenwort“, versicherten ihm Benjamin und Fabian.

Dann stand wie aus dem Nichts Frau Müller-Rübenkraut in der Tür. Joshie entdeckte Kaugummi-reste in ihrem Haar. Was war bloß schiefgelaufen?

Finster starrte Frau Müller-Rübenkraut ihn an. „Was ist los?“, fragte er scheinheilig.

„Für dich ist der Unterricht vorbei!“, sagte sie mit vor Zorn bebender Stimme. So hatte Joshie noch keinen Lehrer erlebt.

„Wieso denn?“

Wenn sie so wütend auf ihn war, musste er erst recht den Unschuldigen spielen.

„Du kommst jetzt mit mir ins Sekretariat! Für dich ist dieser Schultag beendet! Das hat Konsequenzen! Das gibt einen Tadel!“

Joshie stand mit zittrigen Beinen auf. Seine Erfindungen hatten ihm bislang zwei Tadel eingebracht. Nach dem vierten würden sie ihn von der Schule werfen. Doch solange seine Freunde dichthielten, hatte sie keinen Beweis gegen ihn.

„Weswegen soll ich ins Sekretariat? Und wofür soll ich einen Tadel kriegen? Das ist ungerecht. Ich hab nichts gemacht!“

„Dein Vater muss informiert werden, dass du früher nach Hause kommst!“

„Na, das wird ihn aber freuen“, dachte Joshie misstrauisch und folgte Frau Müller-Rübenkraut ins Sekretariat.



Zuhause

Der Postbote klingelte. Heute wollte er seine Neugier befriedigen. Die Tür öffnete sich nach wenigen Sekunden.

„Guten Tag, Herr Steinfeld“, grüßte der Briefträger.

„Guten Tag“, erwiderte Daniel Steinfeld freundlich.

Der Postbote griff in seine Tasche und holte einen Stapel Briefe heraus, den er Joshies Vater überreichte. „Darf ich Sie etwas fragen?“

„Schießen Sie los.“

„Ich bin ja seit drei Wochen für diesen Bezirk zuständig und mir ist aufgefallen, dass Sie mit Abstand die meiste Post von allen Anwohnern bekommen. Woran liegt das?“

Daniel Steinfeld lächelte und deutete mit einem Nicken auf die Briefe in seiner Hand. „Außer den regelmäßigen Rechnungen ist das fast alles Fanpost.“

„Fanpost?“, fragte der Briefträger erstaunt.
„Sind Sie berühmt?“

„Zum Glück nicht. Aber meine Comics und Zeichnungen erfreuen sich einer gewissen Beliebtheit.“

„Comics?“

„Sie wissen schon, diese kleinen Bilder, in denen die Figuren durch Sprechblasen miteinander reden.“

Der Postbote trat einen Schritt nach hinten und betrachtete das Haus. „Und davon kann man leben?“

In seiner Stimme lag deutlicher Zweifel, der Daniel Steinfeld grinsen ließ.

„Mehr schlecht als recht, wenn ich ehrlich bin.“

Er zwinkerte dem Postboten zu.

Zögernd näherte sich Joshie seinem Zuhause. Wie würde sein Vater reagieren? Normalerweise war er ziemlich verständnisvoll und mecker-



te nur mit ihm, wenn Joshie großen Mist angestellt hatte.

Joshies Mutter hatte die Familie vor sechs Jahren wegen eines anderen Mannes und einer sehr guten Karrierechance verlassen und war in eine weit entfernte Stadt gezogen. Seitdem hatte sich sein Vater große Mühe gegeben, das Fehlen der Mutter auszugleichen. Joshie sah seine Mutter einmal im Monat für ein langes Wochenende und in den Ferien mehrere Wochen am Stück, und es waren immer unbeschwerte Zeiten. Doch im Alltag musste er mit seinem Vater klarkommen. Umso weniger wollte Joshie ihn enttäuschen. Was jedoch konnte man als Schüler für den unglaublich langweiligen Unterricht von Frau Müller-Rübenkraut? Zum Glück hatte sie dieses Mal keine Beweise gegen ihn. Es war einfach ungerecht, ihn früher nach Hause zu schicken und zusätzlich seinen Vater anzurufen.

Joshie bog um die Ecke und sah seinen Vater im Gespräch mit dem Postboten. Da fiel ihm et-

was ein. Heute war Mittwoch. Der letzte Mittwoch im Monat. Schnell rannte er auf das Haus zu.

Der Postbote überprüfte noch einmal seine Tasche und hielt plötzlich inne. „Stop!“, rief er laut.

Daniel Steinfeld drehte sich um und bemerkte zweierlei: Sein Sohn kam angelaufen und der Postbote hielt eine Zeitschrift in der Hand.

„Die ist noch für Sie“, bemerkte der Briefträger. „*Technik heute*. Find ich gut. Hab ich ebenfalls abonniert. Beschäftigen Sie sich also in Ihrer Freizeit mit bodenständigen Dingen, nicht nur mit Sprechblasen.“

„Eigentlich ist sie nicht für mich.“

„Aber hier steht Ihr Name.“

„Ich habe sie für meinen Sohn bestellt. Technik ist zu hoch für mich. Wissen Sie, ich denke auch nur noch in Sprechblasen.“

„Für Ihren Sohn?“

„Ja“, mischte sich Joshie ein, „die ist für mich.“

Joshie grinste den Postboten an und hielt ihm die geöffnete rechte Hand hin.

„Bist du nicht etwas jung?“ Zögernd gab ihm der Briefträger die Zeitschrift.

„Ich bin schon zehn!“, entgegnete Joshie ent-rüstet.

„Und außerdem wird mein Sohn eines Tages der weltbeste Erfinder sein.“

Der Postbote blickte zweifelnd von Joshie zu Daniel Steinfeld. Dann schüttelte er den Kopf und drehte sich grußlos um. „Seltsame Familie“, mur-melte er.

Joshie und sein Vater sahen sich amüsiert an. Für einen Moment glaubte Joshie, die Episode in der Schule habe keinerlei Nachspiel. Bis das Grinsen auf dem Gesicht seines Vaters schlagartig ver-schwand. Er ließ sich die Zeitschrift geben und deutete stumm ins Haus. Joshie ging voran und stellte seinen Ranzen in den Flur. Sein Vater folg-te ihm und nieste plötzlich.

„Gesundheit“, sagte Joshie.

„Danke“, nuschelte sein Vater, während er sich geräuschvoll die Nase putzte.

„Eines Tages werde ich etwas gegen Heu-schnupfen erfinden. Damit du keine Tabletten mehr brauchst. Und du musst nichts dafür be-zahlen.“

„Das ist lieb von dir.“

Zielstrebig steuerte Joshie seinen Lieblings-sessel im Wohnzimmer an und setzte sich. Der Sessel hatte einen Motor, sodass man ihn voll-automatisch verstellen konnte. Und wenn man einen bestimmten Knopf drückte, wurde man durchgerüttelt. Eine tolle Erfindung, nur leider nicht von ihm.

„Der Anruf heute hat mich enttäuscht. Du hast mir erst letzte Woche hoch und heilig versprochen, dich bis zu den Sommerferien zurückzuhalten.“

„Das war von Frau Müller-Rübenkraut total gemein. Sie hat mir einfach unterstellt, ihr ei-

nen Streich gespielt zu haben. Ganz ohne Beweise.“ Joshie drückte den untersten Knopf und aus dem Inneren des Sessels wurde eine Fußstütze herausgefahren.

„Hast du denn etwas angestellt?“, fragte sein Vater ernst.

Kurz spielte Joshie mit dem Gedanken, seinem Vater eine Lüge aufzutischen, entschied sich dann aber für die Wahrheit.

„Eine Kleinigkeit“, flüsterte er schließlich ehrlich und konzentrierte sich auf die Fernbedienung. „Ist überhaupt nichts passiert.“

Sein Vater schwieg lange Zeit und starrte ihn nur an. Dann seufzte er, setzte sich auf die dunkelbraune Ledercouch und klopfte mit seiner Hand auf den Platz neben sich.

„Kommst du zu mir?“

Joshie nickte und stand auf. Er sah zu Boden, während er sich neben seinen Vater setzte.

„Findest du Frau Müller-Rübenkraut wirklich so schrecklich?“

„Ganz furchtbar. Die schlimmste Lehrerin, die ich je hatte. Warum musste Frau Schwartz bloß ein Kind bekommen? Die war nett.“

„Deine Grundschulzeit dauert noch drei Monate. Danach wirst du Frau Müller-Rübenkraut nie wieder sehen.“

„Zum Glück.“

„Kannst du dich nicht so lange zurückhalten?“

„Ich versuch's ja.“

„Versprichst du mir das?“

„Okay. Ich versprech's.“

„Und hältst du diesmal dein Wort?“

„Ich versuch's.“

„Falls es dir nicht gelingt, muss ich das Abo von *Technik heute* für ein halbes Jahr aussetzen.“

Joshie überlegte, ob es Sinn machte, zu protestieren. Aber eigentlich war er glimpflich davongekommen. „Okay.“

Sein Vater reichte ihm die Hand und Joshie schlug ein.

„Damit ist das abgemacht. Hier hast du deine Lieblingslektüre. Ich bin im Atelier und muss noch arbeiten. Danach mach ich uns Lasagne.“

Joshie grinste. Lasagne war sein Leibgericht. Er nahm seinem Vater die Zeitschrift aus der Hand und der küsste ihn auf den Kopf.

„Ich hab dich lieb.“

„Ich dich auch.“

Gerade als sein Vater die Tür erreicht hatte, fiel Joshie etwas ein.

„In der Mathearbeit habe ich übrigens eine Eins.“

Sein Vater drehte sich um und streckte den Daumen der rechten Hand hoch. Seine übliche Geste, wenn er stolz auf Joshie war. Dabei brachte er jedoch nur ein gequältes Lächeln zustande, weil sich das nächste Niesen ankündigte.

Eine Stunde später lag Joshie auf seinem Bett und hatte knapp ein Viertel der Artikel in der Zeitschrift bereits gelesen. Er blätterte die nächs-

te Seite um und blickte auf einen Diamanten. Links davon stand in Großbuchstaben das Wort *ERFINDERWETTBEWERB*.

Neugierig geworden las Joshie den Text:

Der Verlag Hänsel & Co. veranstaltet in diesem Jahr zum ersten Mal einen großen Erfinderwettbewerb, um herauszustellen, welche Bedeutung Innovationen für die Entwicklung unseres Landes haben.

Da Joshie nichts mit dem Wort *Innovationen* anfangen konnte, stand er vom Bett auf, ging zum Schreibtisch und griff nach seinem Duden. Nach einigem Suchen hatte er die Erklärung gefunden: Eine Innovation war eine Neuerung durch Anwendung neuer Verfahren und Techniken.

Das Wort musste er sich unbedingt merken. Es klang ziemlich gut. Er schlug das Buch mit einem lauten Knall zu und legte sich zurück aufs Bett.



Darum sind Sie, liebe Leser, aufgerufen, sich etwas völlig Neuartiges auszudenken. Eine Erfindung, die unser aller Leben erleichtern und bereichern soll. Sei es für Beruf, Haushalt oder Freizeit.

Der Sieger unseres großen Wettbewerbs wird einen Diamanten im Wert von 3000 € gewinnen, der im Rahmen einer feierlichen Preisverleihung von unserem hoch geschätzten Forschungsminister Professor Walter Weller persönlich überreicht wird. Außerdem wird der Verlag für Sie die Anmeldung beim Patentamt übernehmen und Sie beim Vertrieb Ihrer Erfindung unterstützen.

Wieder stand Joshie auf, ging zum Schreibtisch und griff nach dem Duden. *Vertrieb* bedeutete *Verkauf*. Warum schrieben sie in den Zeitungen nicht das, was sie meinten?

Ein letztes Mal legte er sich zurück aufs Bett und las den Artikel zu Ende.

Sie sehen also, es lohnt sich, Ihre grauen Zellen zu aktivieren und etwas zu erfinden. Einsendeabschluss ist der 30. Mai.

Begeistert blickte Joshie auf seinen Kalender.

Er hatte fast fünf Wochen Zeit. Das musste reichen. Er betrachtete den Diamanten, der sich bestimmt gut auf seinem Schreibtisch machen würde.



Die Babysitterin

Joshie schob sich das letzte Stück Lasagne in den Mund.

„Köstlich“, sagte er mampfend. Er wusste, sein Vater freute sich über dieses Kompliment. Und tatsächlich lächelte der und bestätigte: „Das fand ich auch.“

Joshie kaute zu Ende und putzte sich mit einer Serviette den Mund ab. Er wollte gerade aufstehen, als ihn sein Vater bat, noch sitzen zu bleiben.

„Was gibt’s, Papi?“

„Ich bin heute Abend verabredet.“

„Mit wem?“, fragte Joshie neugierig.

„Du kennst sie nicht. Sie heißt Kerstin. Ich habe sie in einer Buchhandlung kennengelernt.“

„Und wann trifft ihr euch?“

„Um Viertel nach sieben hole ich sie ab. Wir wollen ins Kino.“

„Darf ich mit?“, erkundigte sich Joshie aufgeregt.

„In welchen Film gehen wir?“

„Du hast morgen Schule.“

„Na und?“

„Nein, du kannst nicht mitkommen“, sagte sein Vater bestimmt.

Enttäuscht verschränkte Joshie die Arme vor seinem Körper. „Und wann kommst du wieder?“, wollte er wissen.

„Gegen elf oder halb zwölf.“

„Das geht nicht“, protestierte Joshie. „Wir haben eine Vereinbarung. Ich muss abends höchstens so lange allein bleiben, wie ich alt bin. Ich bin zehn. Und nicht halb zwölf.“

„Du vergisst den anderen Teil der Vereinbarung. Wenn es von vornherein klar ist, dass es später wird, besorge ich dir Gesellschaft.“

Sofort erhellte sich Joshies Miene. „Ach, Oma kommt?“ Innerlich rieb er sich die Hände. Ein Abend mit Oma war ein Abend ohne Regeln.

„Sie hatte leider schon was vor.“

Wütend stampfte Joshie mit dem Fuß auf. Sein Vater schaute ihn böse an.

„Und wer kommt dann?“, bohrte Joshie nach.

„Ich habe ein Nachbarmädchen gefragt. Helena. Du kennst sie. Sie wohnt drei Häuser weiter.“

„Ihhh!“ Und ob er Helena kannte! Das Mädchen war vierzehn Jahre alt und lief ständig mit einem angemalten Gesicht herum, als wolle sie auf den Kriegspfad. Sein Vater hatte ihm erklärt, dass sich Mädchen in diesem Alter zwar bereits gerne schminkten, ihnen aber manchmal die nötige Erfahrung darin fehlte. Was immer das heißen mochte. „Ich will keine Babysitterin im Haus haben!“

„Bist du denn noch ein Baby?“, fragte sein Vater genervt.

„Nein!“

„Also ist Helena keine *Babysitterin*. Komm, Joshie. Gönn mir bitte einen freien Abend. Wann war ich eigentlich das letzte Mal aus?“

Joshie überlegte. Sein Vater ging wirklich nur selten abends weg.

„Ich find's blöd, dass Oma keine Zeit hat. Aber okay. Geh du ruhig ins Kino.“

Tapfer lächelte er seinen Vater an. Und plötzlich hatte er eine Idee. Wenn er mit Helena Schabernack trieb, würde sie bestimmt nie wieder auf ihn aufpassen wollen. Er schob den Stuhl zurück und stand auf. „Ich bin in meinem Zimmer.“

Die Idee reifte in seinem Kopf, während er die Küche verließ und in die Diele lief.

„Und vergiss diesmal nicht deinen Ranzen“, rief ihm sein Vater hinterher.

Von der Diele ging Joshie in den Hausflur und schulterte seinen Ranzen. Er lief die Treppe in die erste Etage hinauf und kam an einigen Zeichnungen seines Vaters vorbei, die auf Joshies Wunsch gerahmt und aufgehängt worden waren. Bei der letzten Zeichnung, die einen schwarz-weißen Drachen zeigte, der sich in einen dampfenden Vulkan stürzte, hielt Joshie kurz inne und klopfte dreimal auf den Holzrahmen. Ein tägliches Ritual nach dem Mittagessen, das ihm Glück brachte.

„Heute Abend“, dachte Joshie, „werde ich eine Extraportion Glück benötigen!“

Also klopfte er noch einmal auf den Rahmen und stieg die letzten Stufen hoch. Sein Zimmer lag direkt rechts hinter der Durchgangstür. Joshie trat ein, ließ seinen Ranzen achtlos auf den Boden fallen und öffnete sein Heiligtum: den Erfinderschrank. Hier bewahrte er all seine Erfindungen auf, außerdem viele verschiedene Sachen, von denen er hoffte, sie eines Tages für Erfindungen nutzen zu können.

„Wo hab ich sie bloß hingesteckt?“, murmelte er, während er ein Regal nach dem anderen absuchte. Im dritten Regal von unten fand er sie: vier Walkie-Talkies und eine Steuerungsstation. Nachdem er in der Zeitschrift *Technik heute* einen Bericht über Walkie-Talkies gelesen hatte, hatte er sich von seiner Oma vier Stück schenken lassen, sie auseinandergenommen und umgebaut. Inzwischen funkten die vier auf einer Wellenlänge und das Hauptgerät war mit einem Stimmenverzerrer versehen. Aktivierte man diesen, sprach man mit einer erwachsen klingenden, elektrisch

verfremdeten Stimme. Der wichtigste Teil seiner Erfindung war jedoch das Steuerungsgerät, mit dem er nicht nur den Stimmenverzerrer anschalten, sondern auch die drei anderen Apparate kontrollieren konnte. Über das Steuerungsgerät ließ sich festlegen, welches Walkie-Talkie auf Empfang ging, und er konnte die Geräte damit komplett ein- oder ausschalten. Als Joshie den Schuhkarton mit dieser Technik herausholte, grinste er.

„Dich werde ich hier nur einmal sehen, Helena“, dachte er schadenfroh.

Mit dem Schuhkarton in der Hand öffnete er seine Zimmertür.

„Papi?“, rief er laut.

„Ich bin im Atelier. Was gibt's?“

„Nicht so wichtig.“

„In einer halben Stunde habe ich Zeit für dich.“

„Prima!“

Genau das hatte Joshie in Erfahrung bringen wollen. Verstohlen schlich er die Stufen zum Erdgeschoss hinunter. Jetzt musste er die Geräte le-

diglich geschickt verstecken, um einen für seinen Geschmack lustigen Abend zu verbringen.

Im Wohnzimmer sah er sich lange um. Sein Vater durfte die Walkie-Talkies auf keinen Fall entdecken. Wo würde sich Helena wohl nachher aufhalten? Bestimmt würde sie fernsehen. Wahrscheinlich vom Sessel aus. Joshie nahm das erste Gerät und versteckte es unter einem Sitzkissen der Couch. Den zweiten Empfänger legte er hinter einen Blumenkübel auf die Fensterbank. Den dritten deponierte er in dem seit Jahren nicht mehr benutzten Kamin zwischen zwei Holzscheiten.

„Hoffentlich bist du nicht ängstlich, liebe Helena“, murmelte er mit einem neuerlichen Grinsen auf dem Gesicht. Er dachte an den Film, den er mit seinem Vater gesehen hatte. Eine Alieninvasion war eine so gute Idee, dass sie auch für zwei Streiche herhalten konnte.

Sein Vater kam zu ihm ins Kinderzimmer, während Joshie mit seinem Gameboy spielte.



„Ich muss jetzt los!“

Mit flinken Fingerbewegungen steuerte Joshie seinen Kart als Sieger ins Ziel. Dann schaute er seinen Vater an, der sich neben ihn aufs Bett gesetzt hatte. Joshie nahm einen unbekanntem Duft wahr, den er noch nie an seinem Vater gerochen hatte.

„Du miefst komisch“, stellte er fest.

„Findest du?“, fragte sein Vater und klang unsicher. Er nahm den Kragen seines Hemdes zwischen die Fingerspitzen und roch daran. „Mir gefällt der Duft.“

Sein Vater fuhr sich durch die halblangen, braunen Haare.

„Aber vielleicht hätte ich vorher zum Friseur gehen sollen. Was meinst du?“

„Ich find’s gut, wenn deine Haare etwas länger sind.“

„Danke. Versprichst du mir, artig zu sein?“

Joshie kreuzte zwei Finger seiner rechten Hand, die durch den Gameboy verdeckt waren, und antwortete: „Klar.“

„Und du spielst auch nicht mehr lange?“

Joshie guckte auf die Uhr. „Bis acht?“

„Auf keinen Fall, das wäre ja noch eine ganze Stunde. Bis halb acht und keine Minute länger.“

„Meinetwegen.“

Sein Vater küsste ihn auf die Stirn und stand auf. „Schlaf gut und träum was Schönes.“

„Viel Spaß im Kino.“

Joshie begann bereits mit dem nächsten Rennen, während sein Vater das Zimmer verließ. Vom sechsten Platz startend, gelang ihm ein Turbo-schub und nach der ersten Kurve führte er. Seine Gegner feuerten Raketen auf ihn, denen er geschickt auswich. Am Ende der Runde verfehlte er allerdings eine Abkürzung und fiel auf den zweiten Platz zurück. Gut, dass er seine eigenen Raketen bislang eingespart hatte. Joshie drückte den Feuerknopf und sein Hauptgegner flog brennend in den Abgrund. Mit großem Vorsprung führte Joshie nun das Feld an, als seine Zimmertür schon wieder aufging. Helena steckte den Kopf herein.

„Sollen wir zusammen spielen?“

„Nicht nötig“, sagte Joshie, ohne den Kopf zu heben. Als geübter Gameboyspieler lenkte ihn das Gespräch nicht ab und er steuerte seinen Kart in die kürzere Wegstrecke.

„Ich geh gleich ins Bett.“

„Oh. Aber dein Vater hat gesagt, du musst erst um acht ins Bett“, wunderte sich Helena.

„Ich bin müde.“

„Gut. Wenn was ist, findest du mich im Wohnzimmer.“

Joshie nickte, Helena schloss die Tür und er brachte seinen Kart siegreich ins Ziel.

Anderthalb Stunden später holte er aus dem Schrank die Steuerungseinheit und das Sende-gerät heraus. Helena hatte vor einer Viertelstunde mal vorsichtig die Tür geöffnet und festgestellt, dass er im Bett lag und alle Lichter gelöscht waren. Bestimmt fühlte sie sich nun sicher. Das würde sich ändern!

Aufgeregt schaltete Joshie das Steuerungsgerät ein. Drei grüne Lichter zeigten ihm die Empfangsbereitschaft der Walkie-Talkies an. Zwei davon setzte Joshie vorläufig per Knopfdruck außer Betrieb. Dann aktivierte er den Stimmenverzerrer. Der Spaß konnte beginnen!

„Der Job ist total easy“, erzählte Helena ihrer besten Freundin. Sie hatte sich das schnurlose Telefon geschnappt und saß auf dem Massagesessel, der auf der leichtesten Stufe vibrierte. „Der Junge ist sogar allein ins Bett gegangen. Krass, oder? Mein kleiner Bruder macht immer voll den Aufstand, wenn ich ihn ins Bett bringen muss. Und ich darf hier so lange telefonieren, wie ich will.“

„Was kriegst du für den Abend?“, fragte ihre Freundin.

„Zwanzig Eu...“

Plötzlich ertönte eine seltsam klingende Männerstimme: „Ein Notfall, sagst du?“

Helena schrie erschrocken auf und drehte sich

in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war.

„Helena!“, rief ihre Freundin am Telefon. „Was ist los?“

„Ich hab eine Stimme gehört“, flüsterte Helena unsicher.

„Ist der Junge aufgewacht?“

„Das war eine Männerstimme.“

„Ist jemand bei dir?“

Nervös schaltete Helena den Massagesessel aus, stand auf und sah sich im leeren Wohnzimmer um.

„Hier ist niemand“, beruhigte sie sich und ihre Freundin. „Vielleicht hab ich mir das eingebildet.“

„Sind diese Informationen korrekt?“, fragte die gleiche Stimme, diesmal aus einer anderen Richtung kommend. Helena japste vor Schreck. Das Telefon glitt aus ihrer Hand. Es fiel auf den Teppichboden, wobei sich der Akku löste.

„Mist!“, fluchte sie. Hoffentlich war das Telefon nicht kaputtgegangen. Sie bückte sich und setzte

den Akku wieder ein. Anscheinend war das Gerät in Ordnung. Sie wollte ihre Freundin erneut anrufen, als die fremde Stimme ein drittes Mal erklang: „Am Himmel waren deutliche Zeichen zu sehen. Blitze. Über der Stadt.“

Blitze? Sie hatte keine Blitze bemerkt. Außerdem: Wo kam diese Stimme her? Ihr großer Bruder hatte einige Zeit heimlich Polizeifunk gehört, und das hier klang so ähnlich. Nur konnte Helena im ganzen Wohnzimmer kein Funkgerät entdecken.

„Schon wieder ein Blitz! Hast du ihn gesehen?“

Helena rannte ans Fenster und blickte in den Himmel. Sie sah nichts.

„Wir werden angegriffen!“

„Angegriffen?“, wisperte Helena entsetzt. „Von wem angegriffen?“

„Sie dringen in unsere Häuser ein!“

Ängstlich sah sich Helena nach einer Waffe um. Aber in diesem Zimmer gab es nichts, was zur Verteidigung geeignet gewesen wäre.

„Wir wissen inzwischen, wie sie in unsere Häuser eindringen“, sagte die Stimme.

Eine unerträgliche Stille setzte ein, ehe die Stimme fortfuhr. „Sie haben Sender in unseren Kaminen versteckt. Sender, mit denen sie sich in unsere Wohnungen transportieren.“

Entsetzt blickte Helena zum Kamin.

„Man muss den rechten Knopf des Senders drücken und hineinsprechen. Dadurch werden die Transporter unbrauchbar.“

Helena schlich zum Kamin. Nur um auf Nummer sicher zu gehen. Als sie zwischen zwei Holzscheiten ein schwarzes Stück Plastik sah, setzte ihr Herzschlag aus.

„Beeilt euch, Leute. Schaut in euren Kaminen nach. Und sprecht in das Gerät. Nur so lässt sich die Invasion aufhalten.“

Mit zitternden Händen holte Helena das Gerät hervor. Da war rechts tatsächlich ein Knopf. Sie drückte ihn.

„Ha-hallo?“, flüsterte sie zaghaft.

Das Finale war vorbereitet. Nun musste Joshie warten. Ein rotes Licht erschien unter der Ziffer Drei.

„Ha-hallo?“

Wenn es außer Sachen zu erfinden etwas gab, was Joshie besonders gut konnte, dann war es Rülpsen, und zwar jederzeit. Er holte tief Luft und aktivierte sämtliche Empfangsgeräte. Das würde ein dreifach verstärkter Rülpsler werden. Das Walkie-Talkie nah an seinen Mund haltend, legte er los: Es wurde der beste Rülpsler seines Lebens.

Helena starrte auf das Gerät. Plötzlich ertönte ein unmenschliches Geräusch. Schreiend ließ sie das Walkie-Talkie fallen, rannte aus dem Wohnzimmer und aus dem Haus. Den Jungen oben im Schlafzimmer hatte sie total vergessen. Sie wollte einfach nur aus dem Haus, bevor sich die Außerirdischen materialisierten.

Joshie hörte sie schreiend davonlaufen und kurz darauf fiel die Tür ins Schloss. Er eilte nach un-



ten und nahm die Walkie-Talkies an sich. An dem Gerät, das vor dem Kamin auf dem Boden lag, hatte sich ein Stück Plastik gelöst. Doch bestimmt ließ es sich reparieren. Während er zurück in sein Zimmer ging, fiel ihm zum ersten Mal ein Schwachpunkt seines Plans auf: Bis zur Rückkehr seines Vaters war er jetzt allein im Haus. Vielleicht war das alles keine so gute Idee gewesen, denn eigentlich hasste er es, allein zu sein.



Fehlversuch mit Folgen

„Gestern Abend ist was Verrücktes passiert“, sagte sein Vater, während er an der Arbeitsplatte in der Küche stand und darauf wartete, dass die Toasts fertig wurden.

„Was denn?“, fragte Joshie und ahnte bereits, worauf sein Vater hinauswollte.

„Ich komm nach Hause und ein Mann sitzt vor unserer Haustür.“

„Was für’n Mann?“ Nun war Joshie neugierig geworden.

Die Toasts sprangen heraus, sein Vater legte sie auf einen Teller und trug diesen zum Tisch. Joshie griff nach einer der Scheiben.

„Herr Kowalski, Helenas Vater.“

„Wieso hat ihn Helena nicht ins Haus gelassen?“ Innerlich gratulierte sich Joshie zu dieser besonders schlaun Frage. Damit lenkte er jeden Verdacht von sich.

„Weil sie nicht bei uns war.“